

*Gisela Fleckenstein / Joachim Schmiedl*  
**Ultramontanismus in der Diskussion**  
Zur Neupositionierung eines Forschungsbegriffs

In der deutschen historischen Forschung war es lange still um den Ultramontanismus. Es schien, als sei zu diesem Schlagwort alles Wesentliche gesagt. Angeregt durch Untersuchungen zu internationalen Varianten des Ultramontanismus<sup>1</sup> kam es in den letzten Jahren zu einer Wiederbelebung des Themas in der jüngeren Forschergeneration. Die Formierungsphase des katholischen Milieus im 19. Jahrhundert, für die eine zunehmende Orientierung am römischen, papstzentrierten Katholizismus eine zentrale Rolle gespielt hat, geriet neu in den Blick. Der Schwerter Arbeitskreis Katholizismusforschung bot auf mehreren Jahrestagungen ein Forum zur Präsentation entsprechender Untersuchungen. Dabei zeigte sich, dass die Ausweitung der deutschen auf die europäische Perspektive nicht nur die Terminologie verändert, sondern auch den Facettenreichtum des Begriffs zum Leuchten bringt.

Auf der Jahrestagung vom 15.-17. November 2002 standen neue Ansätze zur Ultramontanismus-Forschung im Mittelpunkt der Generaldebatte. Sie sollen in diesem Band dokumentiert werden. Die von Bernhard Schneider (Trier) auf der Tagung vorgenommene Darstellung von Begriffsfeld, Ausprägungen und Phasen des Ultramontanismus bilden die Grundlage der auf den folgenden Seiten präsentierten Forschungsübersicht.

### Das Begriffsfeld Ultramontanismus – eine Annäherung

Ab dem späten 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Ultramontanismus als Kampfbegriff verwendet, mit dem sehr unterschiedliche Strömungen und Richtungen innerhalb des Katholizismus bezeichnet wurden. Von der Wortbedeutung „ultra montes“ her war an erster Stelle die zunehmende Orientierung der Katholiken auf das Papsttum hin gemeint. Die Fremdbezeichnung als Ultramontane, welche negative Konnotationen we-

---

<sup>1</sup> Vgl. ARX, JEFFREY VON (HRSG.), *Varieties of Ultramontanism*, Washington 1998; LAMBERTS, EMIEL (HRSG.), *The Black International. L'Internationale noire. 1870-1878. The Holy See and Militant Catholicism in Europe. Le Saint-Siège et le Catholicisme militant en Europe* (KADOC-Studies. 29), Leuven 2002; VIAENE, VINCENT, *Belgium and the Holy See from Gregory XVI to Pius IX (1831-1859). Catholic Revival, Society and Politics in 19th-Century Europe* (KADOC-Studies. 26), Leuven 2001.

cken wollte, umfasste eine breite Palette stereotyper Attribute, die andererseits als Selbstbezeichnungen aufgegriffen und uminterpretiert wurden. An ihnen lässt sich das Begriffsfeld des Ultramontanismus verdeutlichen.

Eine erste Gruppe charakterisierender Begriffe kreist um die geographische und ideelle Orientierung an Rom und dem Papsttum. Die Stärkung der Position des römischen Papstes seit Gregor XVI. (1830-1846) und die auf das Unfehlbarkeits- und Jurisdiktionsprimatsdogma von 1870 hinführende Politik von Pius IX. (1846-1878) wirkte sich nördlich der Alpen in Besetzungen von Lehr- und Bischofsstühlen durch Kandidaten aus, die sich selber als „treue Söhne des Papstes und der Ordnung“ benannten, denen andererseits das Etikett als „Römlinge“ und „Kuralisten“ angeheftet wurde. Bezeichnend ist, dass für die zeitgenössische Orientierung des Papsttums eine historische Parallele gesucht wurde: Der „Papismus“ verortete sich im Hochmittelalter; in der Kennzeichnung als „Hildebrandismus“ wurde eine ungebührliche Hegemonie der Kirche über den Staat denunziert.

Ebenfalls als Kampfbegriff diente eine weitere Charakterisierung der Ultramontanen. Der Vergleich mit den Jesuiten sollte Klischees einer Geheimorganisation hervorrufen, die sich durch ihren fanatischen Einsatz für den Katholizismus und ihre absolute Gegnerschaft gegen Protestantismus und – häufig in eins gesetzt – „Obskurantismus“ gegen die Moderne auszeichnete. Die übernationale Verbreitung der Jesuiten war Ursache dafür, Ultramontanismus als „undeutsch“ zu kennzeichnen. Dass Ultramontane sich selbst anders verstanden, zeigt ihre Eigenbewertung als „Hüter der Tradition“ und monarchistische „Stützen der Throne“.

Die Auseinandersetzung um Spiritualität und Ausdrucksformen des Glaubens betraf die inhaltliche (Ab-)Qualifizierung des Ultramontanismus als „Aberglaube“. Gemeint war in erster Linie die Förderung der Volksfrömmigkeit, deren Formen und Legitimität im Zug der Aufklärung bestritten wurden. Demgegenüber sahen sich die Ultramontanen als „Verteidiger und Freunde des christlichen Volkes“.

Diese kurz benannten Selbst- und Fremdbezeichnungen lassen sich auch in den entsprechenden Lexikonartikeln nachvollziehen. Zwischen Polemik und Verteidigung bewegen sich die Bewertungen. Benrath setzt zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter Berufung auf Kattenbusch in seinem Artikel in der „Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“ mit der Feststellung ein, dass Christentum für den Protestantismus eine Weltan-

schauung, für den Katholizismus dagegen eine Herrschaft sei<sup>2</sup>. Katholische Kronzeugen dafür sind nach Benrath Ignaz Döllinger und Franz Xaver Kraus<sup>3</sup>. Um die *longue durée* des U. zu beweisen, setzte der Autor in der geschichtlichen Darstellung<sup>4</sup> bereits in der Antike an. Seit Cyprian sei die episkopalistische gegenüber der papalistischen Richtung immer mehr geschwächt worden. Weder Lamennais oder de Maistre noch der von Johannes Friedrich gewählte Ansatzpunkt beim Trienter Konzil<sup>5</sup>, sondern der *Dictatus papae* Gregors VII. (1073) als „einer der ersten maßgebenden Formulierungen der grenzenlosen Ansprüche des Papalismus“<sup>6</sup> stelle den Anfang einer Entwicklung dar, in der die Kirche staatliches Rechtsdenken abgelehnt und – unter Zuhilfenahme des modernen Parlamentarismus – ihren Einfluss auf weltliche Gebiete ausgedehnt habe. So sehr es aber dem Ultramontanismus im 19. Jahrhundert gelungen sei, seinen Einfluss auszuweiten, müsse er für die Zukunft damit rechnen, dass andere Einflüsse in die Kirche eindringen: „Wer sich aber heutzutage die Frage vorlegt, ob oder wie weit maßgebend jener romantisch-klerikale Geist durchdringen wird, der wolle beachten, daß das unleugbare Ansteigen der ultramontanen Welle in Deutschland allein nicht entscheidend ist – selbst wenn man glaubte prognostizieren zu müssen, daß dieselbe noch weiter steigen und alles Land verschlingen werde.“<sup>7</sup>

War die vorgestellte Beschreibung des Ultramontanismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch ganz geprägt von der Modernismus-Krise und der Parteinahme des Protestantismus für den Reformkatholizismus, so bemühte

---

<sup>2</sup> Vgl. BENRATH, *Art. Ultramontanismus*, in: Hauck, Albert (Hrsg.), *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Zwanzigster Band*, 3. Aufl., Leipzig 1908, S. 213-225, 214.

<sup>3</sup> Benrath zitiert die fünf Punkte, mit denen Kraus im zweiten Spectator-Brief den Ultramontanismus charakterisiert: „1. Ultramontan ist, wer den Begriff der Kirche über den der Religion setzt; 2. ultramontan ist, wer den Papst mit der Kirche verwechselt; 3. ultramontan ist, wer da glaubt, das Reich Gottes sei von dieser Welt und es sei, wie das der mittelalterliche Kurialismus behauptet hat, in der Schlüsselgewalt Petri auch weltliche Jurisdiktion über Fürsten und Völker eingeschlossen; 4. ultramontan ist, wer da meint, religiöse Überzeugung könne durch materielle Gewalt erzwungen oder dürfe durch solche gebrochen werden; 5. ultramontan ist, wer immer sich bereit findet, ein klares Gebot des eigenen Gewissens dem Anspruche einer fremden Autorität zu opfern.“ – Benrath, *Ultramontanismus*, 215.

<sup>4</sup> Noch 1962 beginnt Hohlwein seinen historischen Rückblick mit einem kurzen Hinweis auf den Investiturstreit; vgl. HOHLWEIN, H., *Art. Ultramontanismus*, in: Galing, Kurt (Hrsg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Sechster Band*, 3. Aufl., Tübingen 1962, S. 1113-116, 1113.

<sup>5</sup> Vgl. FRIEDRICH, JOHANN, *Geschichte des Vatikanischen Konzils. Buch I*, Bonn 1877, Kap. 2-6.

<sup>6</sup> Benrath, *Ultramontanismus*, 217.

<sup>7</sup> Benrath, *Ultramontanismus*, 225.

sich das katholische „Lexikon für Theologie und Kirche“ 1938 um eine Widerlegung der entsprechenden Vorwürfe. Der „Ultramontan“ betitelte Artikel wehrte sich gegen die Reduzierung auf das Streben nach politischer Macht. Ultramontane Katholiken seien weder unehrlich noch national unzuverlässig. Eine solche Verdächtigung „verkennt, daß die relig. Wahrheit in sich eine allg. Geltung u. Autorität verlangt, ferner, daß gerade die relig.-sittl. Ehrlichkeit es verbietet, ihr im polit.-wirtschaftlichen Leben entgegenzuhandeln, endlich, daß die kirchentreuen Christen häufig genug eine echt christliche u. gerade darum auch treu vaterländische, nationale Gesinnung bewiesen.“<sup>8</sup> In der 2. Auflage desselben Lexikons, dessen Band mit dem von Heribert Raab verantworteten Lemma „Ultramontan“ 1965 erschien, waren zwar die polemischen Ausdrücke verschwunden, doch waren die „durch traditionelle antiröm. Affekte, durch nationalkirchl. u. episkopalist-febronian. Bestrebungen, durch Jansenismus, aufgeklärtes Staatskirchentum u. prot. Publizistik“<sup>9</sup> bestimmten geistesgeschichtlichen Koordinaten klar benannt.

H. Hohlwein weist 1962 das erste Mal in einem Lexikonartikel auf die europäischen Dimensionen des Ultramontanismus hin. Das Ringen um Kirchenfreiheit in Frankreich, die verfassungsmäßige Trennung von Kirche und Staat in Belgien sowie die antiaufklärerischen, Versammlungsfreiheit und politische Rechte reklamierenden und sozial engagierten Strömungen in Deutschland kulminierten im römischen Katholizismus Pius' IX. Bei allen abgesicherten Positionen der katholischen Kirche „lebt der U. als ein Wesenszug des röm. Katholizismus fort und ist bes. dort wirksam, wo im Namen der kath. Frömmigkeit Herrschaftsansprüche auf politischem, kulturellem oder sozialem Gebiet erhoben werden“<sup>10</sup>.

Die jüngsten Artikel in theologisch-historischen Lexika lassen die polemischen Ansätze weitgehend hinter sich. Dennoch bleibt der Ultramontanismus ein umstrittener Begriff zur Bezeichnung unterschiedlicher Epochen und Realisierungsformen von Kirche in Gesellschaft. Das zeigt seine unterschiedliche Verwendung als Wissenschaftsbegriff. Drei Positionen sollen exemplarisch dargestellt werden:

---

<sup>8</sup> STEFFES, J. P., *Art. Ultramontan*, in: Buchberger, Michael (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche. Zehnter Band*, Freiburg 1938, S. 372-373, 372.

<sup>9</sup> RAAB, HERIBERT, *Art. Ultramontan (Ultramontanismus)*, in: Höfer, Josef / Rahner, Karl (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche. Zehnter Band, 2. Aufl.*, Freiburg 1965, S. 460, 460.

<sup>10</sup> Hohlwein, Ultramontanismus, 1115.

Als verhängnisvolle Entwicklung der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert betrachtet Hans-Ulrich Wehler den Ultramontanismus. Er geht vor allem auf seine Formierungsphase ab 1830 ein. Die inneren Entwicklungen in der katholischen Kirche verlaufen nach Wehler konträr zu den politischen Prozessen. Während die absolutistischen Regierungen zunehmend liberalisiert werden, geht die katholische Kirche den umgekehrten Weg. Es wandelt sich „in eine weltweit befehlende Autokratie“<sup>11</sup>. Wehler bezeichnet den Heiligen Stuhl als „zentralistische Monokratie“. Die lehramtlichen Schritte im Pontifikat Pius' IX. zwischen 1854 und 1871 sind für ihn Höhepunkt einer „Papstdiktatur“. Gregor XVI. und Pius IX. vertreten für Wehler nicht nur den „römischen Absolutheitsanspruch“, sondern auch die „Arroganz des Macht- und Traditionsbewußtseins“<sup>12</sup>. Wehlers Verwendung des Ultramontanismusbegriffs ist polemisch und diffamatorisch. Er zielt auf die Ausgrenzung des Katholizismus aus der neuzeitlichen Gesellschaft.

Eine zweite Position geht davon aus, dass der Ultramontanismus ein historischer Irrweg gewesen sei, der bis in die Gegenwart nachwirke und in seinen fundamentalistischen Merkmalen die katholische Kirche nach wie vor bestimme. In diesem Sinn vergleicht vor allem Christoph Weber Phänomene des 19. mit solchen des 20. Jahrhunderts<sup>13</sup>. Zwölf Merkmale, unter denen er den Ultramontanismus darstellt, lassen sich nach ihm genau so gut auf den Fundamentalismus und die katholische Kirche der Gegenwart anwenden: Traditionalismus und Konservativismus, Autoritarismus, religiöser Fanatismus, historischer Dualismus, ökonomischer Romantizismus, Antifeminismus und Antisexualismus, antidemokratische politische Ideologie, Ablehnung der „modernen Wissenschaft“, Ritualismus, Mystizismus, Neugotik und Nazarenertum, Historismus. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die in Selbst- und Fremddefinitionen zum Ausdruck kommende Kennzeichnung des Ultramontanismus als weltlich-politisches System<sup>14</sup> bzw. der

---

<sup>11</sup> WEHLER, HANS-ULRICH, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Zweiter Band: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen 'Deutschen Doppelrevolution' 1815-1845/49*, München 1987, 471.

<sup>12</sup> Wehler, *Gesellschaftsgeschichte* 2, 472.

<sup>13</sup> Vgl. WEBER, CHRISTOPH, *Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus*, in: Loth, Wilfried (Hrsg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne* (Konfession und Gesellschaft. 3), Stuttgart 1991, S. 20-45.

<sup>14</sup> Vgl. die Definition des Ex-Jesuiten Paul von Hoensbroech 1897: „Ultramontanismus ist: ein weltlich-politisches System das unter dem Deckmantel von Religion und unter Verquickung mit Religion weltlich-politische, irdisch-materielle Herrschafts- und Machtbestrebungen verfolgt; ein System, das dem geistlichen Haupte der katholischen Religion, dem Papste, die Stellung eines weltlich-politischen Großkönigs über Fürsten und Völker zuspricht.“ – HOENSBROECH, PAUL GRAF VON, *Der Ultramontanismus*, 2. Aufl., Berlin 1898, 11, zit. nach: Weber, *Fundamentalismus*, 22.

Kirche „als ein von Gott unmittelbar gestiftetes Reich höherer Ordnung“<sup>15</sup>. Webers Plädoyer für die Autonomie von Gesellschaft und Politik gegenüber Kirche und Religion gipfelt in der „Erkenntnis, daß der Ultramontanismus das Ghetto, in das er die Kirche zwang, immer zuallererst gegen eine geistig überlegene Gruppe innerkirchlicher Opponenten durchsetzen mußte, bevor er es zum ‚Turm‘ ausbauen konnte, von dem er hoffte, daß er die ‚Stürme‘ der Gegenwart zum Scheitern bringe“<sup>16</sup>.

Ein dritter Forschungsansatz zum Ultramontanismus lässt sich als deskriptiv-phänomenologisch beschreiben. Beispielhaft dafür sei auf die Ausführungen von Thomas Nipperdey in seiner Geschichte des 19. Jahrhunderts verwiesen<sup>17</sup>. Nipperdey definiert den Ultramontanismus als „Selbstbehauptung des Katholizismus in einer als durchweg feindlich erfahrenen Zeit und Welt“<sup>18</sup>. In der Abwehr des Zeitgeistes greife die Kirche auf die Vergangenheit zurück und konstruiere Einheitlichkeit und Geschlossenheit, Hierarchisierung, Disziplinierung und Zentralisierung. Die „Priesterkirche“ des Ultramontanismus wird nach Nipperdey wohl deutlich in der Formierungsphase bis 1848, doch stehen sich „absolute Dogmenstrenge“ und eine neugestaltete Frömmigkeitspraxis mit Rückgriffen auf Gegenreformation und Barock, mit einer Wendung gegen Aufklärung und Moderne, mit überschwänglicher Marien-, Josefs- und Heiligenverehrung und unter maßgeblicher Unterstützung der Orden durchaus nicht immer versöhnt gegenüber. Nipperdey hebt bei aller Antimodernität die Verwendung moderner Hilfsmittel durch die sich ultramontanisierende Kirche hervor: Mobilisiert werden die Massen mit Hilfe der Eisenbahnen, durch Protestadressen und ein ausgebautes Pressewesen. Zu unterscheiden ist zwischen der Tendenz zur Abschottung und Uniformierung der Kirche und ihren real erzielten Wirkungen. Nipperdey konstatiert realistisch: „und in Deutschland spielte der Syllabus mehr für die protestantisch-liberale Polemik als die katholische

---

<sup>15</sup> Vgl. die Definition Wilhelm Binders 1873: „Ultramontanismus (ist ein) von den Pseudoliberalen und offenen Gegnern der Kirche gebrauchter Parteiname zur Bezeichnung Derjenigen, welche im Römischen Stuhl das Fundament und den Mittelpunkt der Einheit der katholischen Kirche verehren und diese selbst als ein von Gott unmittelbar gestiftetes Reich höherer Ordnung betrachten, dem der Staat als eine von Gott nur mittelbar, nämlich mittelst der Menschen, nach dem Laufe der natürlichen Dinge und den Bedingungen menschlicher Klugheit eingesetzte Gewalt in allen jene höhere Ordnung betreffenden Dingen sich zu unterwerfen hat.“ – BINDER, WILHELM, *Allgemeine Realencyclopädie oder Conversationslexikon für das Katholische Deutschland. Band 12, 3. Aufl.*, Regensburg 1873, 522, zit. nach: Weber, *Fundamentalismus*, 23.

<sup>16</sup> Weber, *Fundamentalismus*, 35.

<sup>17</sup> Vgl. NIPPERDEY, THOMAS, *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1983, 409-415.

<sup>18</sup> Nipperdey, *Geschichte 1800-1866*, 410.

Wirklichkeit eine Rolle“<sup>19</sup>. In den neueren Publikationen zum Ultramontanismus hat sich diese deskriptive Sicht Nipperdeys weitgehend durchgesetzt. Das gilt für die Lexikon-Artikel von Victor Conzemius<sup>20</sup> und Klaus Schatz<sup>21</sup>: Ultramontanismus ist ein Begriff, der zur Kennzeichnung einer Epoche des römischen Katholizismus verwendet wird. Jenseits der polemischen Verwendung seit dem 19. Jahrhundert wird der Begriff heute „zunächst wertneutral für jene gesch. Richtung u. Sozialform des modernen Katholizismus gebraucht, die sich im 19. Jh. durchsetzte, im Vat. I triumphierte, die kath. Kirche bis z. Vat. II prägte“<sup>22</sup>

## Ausprägungen des Ultramontanismus

Ist der Ultramontanismus eine Realität oder nur ein Etikett? Der Ultramontanismus erfuhr auf verschiedenen Ebenen eine konkrete Ausprägung. Franz Xaver Kraus (1840-1901), einer der profiliertesten Ultramontanismuskritiker seiner Zeit, definierte polemisch zugespitzt: „1. Ultramontan ist, wer den Begriff der Kirche über den der Religion setzt; 2. ultramontan ist, wer den Papst mit der Kirche verwechselt; 3. ultramontan ist, wer da glaubt, das Reich Gottes sei von dieser Welt und es sei, wie das der mittelalterliche Kurialismus behauptet hat, in der Schlüsselgewalt Petri auch die weltliche Jurisdiktion über Fürsten und Völker eingeschlossen; 4. ultramontan ist, wer da meint, religiöse Überzeugung könne durch materielle Gewalt erzwungen oder dürfe durch solche gebrochen werden; 5. ultramontan ist, wer immer sich bereit findet, ein klares Gebot des eigenen Gewissens dem Anspruche einer fremden Autorität zu opfern“<sup>23</sup>.

Viele katholischen Vereine, wie beispielsweise die Piusvereine, wurden im ultramontanen Sinn beeinflusst und verkörperten ein ultramontanes Selbstverständnis. Eine Neubelebung erfuhren die Bruderschaften. Der Klerus war vielfach durch eine Ausbildung in römischen Seminaren geprägt. Ebenso waren Ordensleute, besonders Jesuiten und Redemptoristen im rö-

---

<sup>19</sup> Nipperdey, *Geschichte 1800-1866*, 413-414.

<sup>20</sup> Vgl. CONZEMIUS, VICTOR, *Art. Ultramontanismus*, in: *Theologische Realenzyklopädie* 34 (2002), 253-263.

<sup>21</sup> Vgl. SCHATZ, KLAUS, *Art. Ultramontanismus, ultramontan*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 3. Aufl. Band 10 (2001), 360-362.

<sup>22</sup> Schatz, *Ultramontanismus*, 360-361.

<sup>23</sup> Zitiert nach SCHNITZER, JOSEF, *Der katholische Modernismus* (Die Klassiker der Religion. 3), Berlin-Schöneberg 1912, 40. Vgl. SCHLOSSMACHER, NORBERT, *Der Antultramontanismus im Wilhelminischen Deutschland*, in: Loth, Wilfried (Hrsg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne* (Konfession und Gesellschaft. 3), Stuttgart 1991, S. 164-198, hier 165.

mischen Belangen als Multiplikatoren tätig. Daneben entstanden zahlreiche neue Orden und Kongregationen, wobei insbesondere die Frauenkongregationen einen bis dahin nicht gekannten Aufschwung nahmen. In vielen Zirkeln wurde ultramontanes Gedankengut gepflegt und gelebt, so z. B. in Wien um den Kreis von Clemens Maria Hofbauer (1751-1820), in München um Johann Joseph von Görres (1776-1848), im Rheinland um den Franziskaner und Pfarrer Anton Joseph Binterim (1779-1855). In den Augen ihrer Gegner war die Zentrumsparterie die ultramontane Partei schlechthin. Der Zentrumsführer Ludwig Windthorst (1812-1891) bezeichnete 1879 das Schimpfwort „ultramontan“ allerdings als einen „Ehrentitel“ für jeden wahren Katholiken<sup>24</sup>. Dazu kam eine ultramontane Presse.

Was machte den ultramontanen Menschen aus? Eine „schmerzerfüllte Flucht vor der Realität des Zeitalters der Industrialisierung, der Demokratie, der modernen Wissenschaft, des Zerfalls der Autoritäten, der beginnenden Landschaftszerstörung, der Kriege und des Existenzkampfes jedes Einzelnen in der Konkurrenzgesellschaft“<sup>25</sup>. Diese Mentalität wurde ideologisch durch die Opposition gegen den Liberalismus bestärkt. Dieser Antiliberalismus führte zu praktischen Bemühungen zur Lösung der sozialen Frage<sup>26</sup>.

In der Auseinandersetzung mit dem Liberalismus erfuhr der Ultramontanismus zunehmend eine Überhöhung und wurde zur Utopie. Angestrebt wurde eine Versöhnung der Gesellschaft untereinander und mit Gott über nationale Grenzen hinweg. Von staatlicher Seite aus konnte man nach 1848 keine weitere Hilfe und Protektion erhoffen. Hier konnte die Kirche nur wohlwollende Neutralität erwarten. Die Ablehnung der „modernen Welt“ – worunter man das antichristliche Erbe der Revolution verstand – musste in eine Sackgasse führen<sup>27</sup>.

Im Wissenschaftsbetrieb setzten sich ebenfalls ultramontane Tendenzen durch. In der Theologie wurde die Neuscholastik befördert. Der Würzburger Dogmatiker Heinrich Denzinger betonte 1854 durch die Herausgabe seiner Sammlung der kirchlichen Entscheidungen für den Handgebrauch „Enchiri-

---

<sup>24</sup> WIDERA, JOACHIM, *Katholikentage in Aachen. Umfeld – Aufgaben – Ausstrahlung*, Aachen 1986, 47, zitiert nach LINN, HEINRICH, *Ultramontanismus in Köln. Domkapitular Baudri an der Seite Erzbischof Geissels während des Vormärz* (Studien zur Kölner Kirchengeschichte. 22), Siegburg 1987, 74.

<sup>25</sup> Weber, *Fundamentalismus*, hier 32.

<sup>26</sup> AUBERT, ROGER, *Die Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Liberalismus*, in: Jedin, Hubert (Hrsg.), *Die Kirche in der Gegenwart. Erster Halbband: Die Kirche zwischen Revolution und Restauration* (Handbuch der Kirchengeschichte. VI/1), Freiburg 1985, S. 696-725. 738-760, hier 756-760.

<sup>27</sup> Aubert, *Auseinandersetzung*, hier 740-741.

dion Symbolorum et Definitionum“ deren besondere Bedeutung für die Unterwerfung unter die kirchliche Autorität<sup>28</sup>. Die päpstliche Souveränität, die Unfehlbarkeit und der römische Zentralismus wurden zur Doktrin, die allerdings an den Universitäten zu einem offenen Widerstand führte (Döllinger).

Charakteristisch für den Ultramontanismus war die Hinwendung zu äußerer liturgischer Prachtentfaltung<sup>29</sup>. Dominante Frömmigkeitsformen waren die Verehrung der heiligen Familie und die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu, die in den Pfarreien durch die Volksmissionen zu einer weiten Verbreitung kam. Besonders in ultramontanen Kreisen wurde damit die Königsherrschaft Christi verbunden<sup>30</sup>. Ein weiteres populäres Motiv war die Darstellung des guten Hirten. Er symbolisierte in besonderer Weise das Verhältnis der Gläubigen zur Hierarchie der Kirche.

Die Grenzen zwischen dem Diesseits und dem Jenseits wurden vornehmlich durch Stigmatisierte, Marienerscheinungen, Visionen, Wunderheilungen und Prophezeiungen überschritten. Otto Weiß beschreibt den Einfluss der ekstatischen Seherin Louise Beck (1822-1879) auf bayerische Bischöfe und Kardinäle. Bedeutsam waren auch der Kult um Therese Neumann von Konnersreuth und die Offenbarungen der Anna Katharina Emmerick, die durch den Dichter Clemens von Brentano zu einem breiten Publikum gelangten oder der stigmatisierten Jungfrau Maria von Möri<sup>31</sup>. Die Marienverehrung erfuhr durch Erscheinungen wie in La Salette (1846) und in Lourdes (1858) einen Aufschwung. Auch durch Wallfahrten, wie z. B. die Heilig-Rock-Wallfahrten nach Trier 1844 und 1891 wurden Akzente gesetzt.

## Phasen des Ultramontanismus

Als Epochenbegriff ist Ultramontanismus nicht tauglich bzw. höchst problematisch. Der Begriff gibt das autoritative Selbstbild einer dominanten Richtung wieder, die keine anderen Kräfte neben sich duldet, ja diese be-

---

<sup>28</sup> AUBERT, ROGER, *Licht und Schatten der katholischen Vitalität*, in: Jedin, Hubert (Hrsg.), *Die Kirche in der Gegenwart. Erster Halbband: Die Kirche zwischen Revolution und Restauration* (Handbuch der Kirchengeschichte. VI/1), Freiburg 1985, S. 650-695, hier 690-691.

<sup>29</sup> WEBER, CHRISTOPH, *Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein. 1820-1850* (Beiträge zur Katholizismusforschung. Reihe B, Abhandlungen), München 1973, 88.

<sup>30</sup> BUSCH, NORBERT, *Katholische Frömmigkeit und Moderne. Die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Herz-Jesu-Kultes in Deutschland zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg* (Religiöse Kulturen und Moderne. 6), Gütersloh 1997.

<sup>31</sup> GÖTZ VON OLENHUSEN, IRMTRAUD (HRSG.), *Wunderbare Erscheinungen. Frauen und katholische Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert*, Paderborn 1995.

wusst marginalisierte. Aufbrüche und Umbrüche werden darin nicht erfasst. Es lassen sich – aus je verschiedener Sichtweise – verschiedene Phasen des Ultramontanismus unterscheiden.

Christoph Weber konstatiert – im Rückgriff auf die Untersuchungen des Theologen und Religionskritikers Friedrich Heiler (1892-1967), dass der Ultramontanismus Jahrhunderte alt ist, ja so alt wie die Macht in der Kirche. Schon in den Schriften des Neuen Testaments werden innerhalb der christlichen Gemeinden Hierarchien aufgebaut, die nach innen und nach außen Herrschaft beanspruchen<sup>32</sup>. Ultramontanismus steht als Anspruch der katholischen Kirche auf einen beherrschenden gesellschaftlichen Einfluss. Zum Ultramontanismus gehören alle Tendenzen innerhalb der katholischen Kirche, die nach politischer Macht und Einflussnahme streben. Daher lässt sich für den traditionellen Ultramontanismus eine Linie von der Entwicklung des Papsttums, über das Verhältnis von Staat und Kirche seit Konstantin bis zum Trienter Konzil aufzeigen. Otto Weiß meint, der Ultramontanismus entsteht als Ideologie nach dem Tridentinum. Durch das vom Papst einberufene Trienter Konzil wurde ein zentralistisch-integralistischer Katholizismus befördert, d.h. die Autorität des Papstes wurde gestärkt. Die Freiheiten der Einzelkirchen wurden zu Gunsten eines möglichst straff gegliederten Apparats unter autoritativer päpstlicher Führung zurückgefahren<sup>33</sup>. Man kann den Ultramontanismus als geistige, theologische Strömung und Lehre, als Papalismus und Kurialismus ansehen. Der Trienter Katholizismus geriet im Zeitalter der Aufklärung und dann durch die Auswirkungen der Französischen Revolution in eine Krise, die zur deutlichen Neuformulierung von ultramontanen Positionen führte. Für Herman Josef Pottmeyer ist der traditionelle Ultramontanismus am Ende des 18. Jahrhunderts fast tot.

Für ihn entsteht der Neo-Ultramontanismus im 19. Jahrhundert nach der Französischen Revolution. Neo-Ultramontanismus ist für Pottmeyer die neue Argumentationsstruktur der Ultramontanen, die jetzt mit modernen Begrifflichkeiten aus der Sozial- und Staatsphilosophie sowie des Völkerrechts argumentieren. Dabei wurden vor allem nach 1848 der Begriff der Souveränität stark betont. Angewandt auf das Papsttum wurde damit aus dem „Jurisdiktionsprimat“ gleichsam ein „Jurisdiktionsmonopol“<sup>34</sup>. Auch

---

<sup>32</sup> Weber, *Fundamentalismus*, hier S. 22.

<sup>33</sup> WEISS, OTTO, *Der Ultramontanismus. Grundlagen – Vorgeschichte – Struktur*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 41 (1978), 821-877.

<sup>34</sup> POTTMEYER, HERMANN JOSEF, *Ultramontanismus und Ekklesiologie*, in: *Stimmen der Zeit* 210 (1992), 449-464. Der Begriff Neo-Ultramontanismus ist hier ungleich mit dem von Wilfrid Ward und Dom Buttler, welche einen ab 1860 einsetzenden übersteigerten Ultramontanismus als Neo-Ultramontanismus bezeichnen. Hier ging es um eine übersteigerte

Klaus Schatz setzt die Französische Revolution voraus und setzt den Beginn des Ultramontanismus mit 1815 an. Ein intransigent Katholizismus verfolgte eine vollständige Wiederherstellung der christlichen Grundsätze in der Gesellschaft. Seine Ausformung fand diese restaurative Anliegen in der römischen Jesuitenzeitschrift „Civiltà cattolica“ (gegr. 1849). Eine ultramontane Positionierung erfolgte zunächst in Abgrenzung zur Aufklärung und dann in einer Abwehr gegen demokratische und sozialistische Tendenzen und Bestrebungen. Endgültig positioniert hatte sich der Ultramontanismus mit der Verkündigung des Dogmas der unbefleckten Empfängnis 1854 und mit dem „Syllabus errorum“ von 1864.

Der „Sieg des Ultramontanismus“<sup>35</sup> (Roger Aubert) – Otto Weiß spricht vom „Endsieg des Ultramontanismus“<sup>36</sup> – setzte spätestens mit der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas 1870 ein. Zwischen 1860 und 1878 kann man Ultramontanismus mit der katholischen Kirche gleichsetzen. Unter Pius IX. identifizierte sich die ultramontane Bewegung mit der Gesamtkirche. Zum Durchbruch gelangte der Ultramontanismus mit der Beendigung der europäischen Kulturkämpfe im 19. und 20. Jahrhundert. Päpstliche Ansprüche mussten zwar zurückgeschraubt werden, doch die katholische Kirche gelangte zu „einem enormen legalen Einfluß auf das öffentliche Leben“<sup>37</sup>. Der kirchliche Einfluss wurde durch die Staaten verstärkt, weil sie die Kirche zum weiteren Abwehrkampf gegen den Sozialismus nutzen konnte.

Unter Pius X. (1903-1914) erreichte der Ultramontanismus durch die Verfechtung eines konsequenten Antimodernismus einen neuerlichen Gipfelpunkt. Der Erste Weltkrieg leitete eine Krise des Ultramontanismus ein.

Für Victor Conzemius umfasst der Ultramontanismus das 19. Jahrhundert und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wobei die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert treffender als Integralismus bezeichnet wird. Mit ihm gleich ziehen die Soziologen Karl Gabriel<sup>38</sup> und Franz Xaver Kaufmann<sup>39</sup>,

---

Papstverehrung und Unfehlbarkeit. Vgl. AUBERT, ROGER, *Der Sieg des Ultramontanismus*, in: Jedin, Hubert (Hrsg.), *Die Kirche in der Gegenwart. Erster Halbband: Die Kirche zwischen Revolution und Restauration* (Handbuch der Kirchengeschichte. VII/1), Freiburg 1985, S. 761-791, 770-771.

<sup>35</sup> So ist das Ultramontanismus-Kapitel von Roger Aubert im Handbuch der Kirchengeschichte überschrieben; vgl. Aubert, Ultramontanismus. Übernommen hat er diese Formulierung von Ch. Pouthas.

<sup>36</sup> Weiß, Ultramontanismus, 870.

<sup>37</sup> Weber, Fundamentalismus, 26.

<sup>38</sup> GABRIEL, KARL, *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne* (Quaestiones disputatae. 141), Freiburg 1992.

<sup>39</sup> KAUFMANN, FRANZ-XAVER, *Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Tübingen 1989.

welche den Ultramontanismus als Denk- und Sozialform der halb entfalteten Moderne sehen, die bis in die 1960er Jahre reicht. Der Ultramontanismus ermöglichte den katholischen Massen in einer gesellschaftlichen Umbruchzeit den Übergang zu finden. Daneben verhalf der Ultramontanismus zur Abwehr von Totalitarismen kommunistischer und nationalsozialistischer Prägung.

Schon Pius IX. hatte in seinem langen Pontifikat Bischöfe ernannt, ohne die Vorschläge des jeweiligen lokalen höheren Klerus zu berücksichtigen. Bei den Ernannten spielte in erster Linie die Bindung an Rom eine Rolle<sup>40</sup>. Obwohl das 2. Vatikanische Konzil die Wende zu einem kollegialen Kirchenverständnis vollzog, hat sich dieses noch nicht durchgesetzt. „Die ultramontane Ekklesiologie ist nach wie vor ein wirksamer Faktor im Leben der katholischen Theologie“<sup>41</sup>. Wenn man den Begriff „ultramontan“ als Bezeichnung einer strengkirchlichen, nach Rom hin orientierten Strömung verwendet, ist der Ultramontanismus durchaus an vielen Stellen lebendig. H. Hohlwein konstatiert 1962: „Doch lebt der Ultramontanismus als ein Wesenszug des römischen Katholizismus fort und ist besonders dort wirksam, wo im Namen der katholischen Frömmigkeit Herrschaftsansprüche auf politischen, kulturellem oder sozialem Gebiet erhoben werden“<sup>42</sup>. Damit wäre in der Tat eine Entwicklung des Ultramontanismus, wenn auch in verschiedenen Ausformungen, von der alten Kirche bis zur Gegenwart gegeben. Die ultramontane Bewegung befand sich zwischen 1820-1850 in einer Aufstiegsphase, triumphierte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Formulierung der Dogmen vom Primat und der Unfehlbarkeit auf dem Ersten Vatikanischen Konzil und verkümmerte bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil und führt heute ein Schattendasein.

Die Aufsätze im vorliegenden Sammelband sind aus der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Ultramontanismus des 19. und 20. Jahrhunderts entstanden. Zwei autobiographisch angelegte Beiträge zeigen die unterschiedlichen Wege, auf denen Wissenschaftler zur Ultramontanismus-Forschung gelangen. Victor Conzemius schildert den Zugang über die Beschäftigung mit dem liberalen Katholizismus, während sich der Forschungsweg von Otto Weiß zwischen der ultramontanen Ausrichtung von Orden und der modernistisch inkriminierten Denk- und Lebensform bewegte. Den zweiten Teil des Sammelbands bilden Fallstudien zur Wirkungsgeschichte des Ultramontanismus. Nicole Priesching schildert das Netzwerk

---

<sup>40</sup> Aubert, *Ultramontanismus*, 766.

<sup>41</sup> Pottmeyer, *Ultramontanismus*, 451.

<sup>42</sup> Hohlwein, *Ultramontanismus*, 1115.

um die Tiroler „ekstatische Jungfrau“ Maria von Mörl und ihre internationalen Auswirkungen. Die Entwicklung des Missionsgedankens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihren Zusammenhang mit der Herausbildung einer ultramontanen Mentalität nimmt Siegfried Weichlein in den Blick. Drei Beiträge zeigen die europäische Dimension des Ultramontanismus auf. Den belgischen „Reveil“ beleuchtet Vincent Viaene, die Ausstrahlung der Marienerscheinungen in Lourdes auf Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhundert Andreas Kotulla. Dass Ultramontanismus kein Phänomen des 19. Jahrhunderts ist, sondern Auswirkungen bis heute hat, beleuchtet schließlich der Beitrag von Viktoria Pollmann.